

Editorial

Liebe Mitglieder,

vor fünf Jahren entstand die spontane Idee, den Newsletter *GEOGRAPHIEaktuell* ins Leben zu rufen, mittlerweile sind 20 (!) Ausgaben entstanden. Wir danken unseren Sponsoren, allen Autorinnen und Autoren und hoffen auch weiterhin auf das Interesse unserer Leserschaft. Doch damit der Jubiläum nicht genug: Heuer vor 250 Jahren wurde die erste österreichische Landesaufnahme angeordnet – zwei Beiträge in diesem Newsletter widmen sich der Historie und der Zukunft der Landesaufnahme. Und letztlich wollen wir noch auf diesem Wege dem Präsidenten der ÖGG, Christian Staudacher, sehr herzlich zu seinem 70. Geburtstag gratulieren und ihm für seinen Einsatz in der ÖGG danken.

Ein weiterer Beitrag dieser Ausgabe widmet sich den geographisch-politischen Hintergründen der aktuellen Entwicklungen auf der Krim und in der Ukraine. Weiters können Sie sich über Entwicklungen am Grazer Geographie-Institut informieren.

Auf den letzten Seiten finden Sie wie gewohnt Hinweise zu Vorträgen, Exkursionen und weiteren interessanten Veranstaltungen!

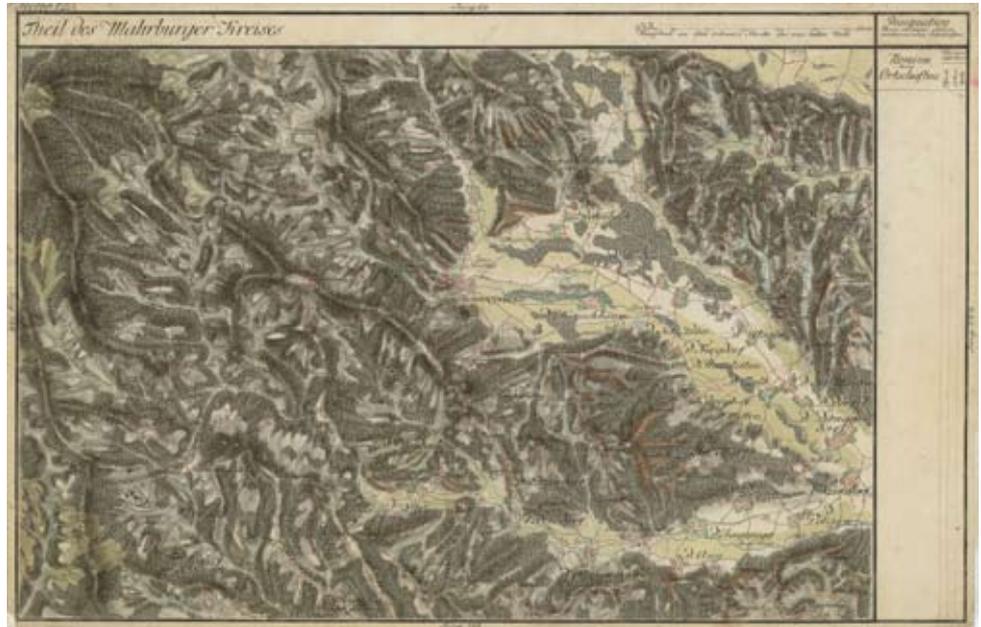
Im Namen des Redaktionsteams,

Robert Musil

Aus dem Inhalt

Was gibt es Neues am Geographie-Institut in Graz?	S. 2
Förderungspreis 2012 für Masterarbeit „Urbane Gärten“	S. 3
Schwerpunkt Landesaufnahme	
Historische Rückschau	S. 4
Geoinformationsvernetzung heute	S. 5
Krim – politisch-geographische Überlegungen	S. 6
Exkursionen	S. 7
Semesterprogramm der ÖGG, Veranstaltungen	S. 8

250 Jahre Josephinische Landesaufnahme in Österreich



Am 13. und 14. Mai 2014 fand im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen ein Symposium anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der ersten Landesaufnahme in Österreich statt. Aus diesem Grund widmen sich zwei Beiträge dieses Newsletters der Geschichte und der Zukunft der Landesaufnahme und ihrer kartographischen Infrastrukturen (siehe Seiten 4 und 5). Das oben abgebildete Kartenblatt zeigt die Gemeinde Schwanberg im Marburger Kreis (Quelle: wikimedia.org).

Aktuelles

Christian Staudacher ist 70 – wir gratulieren!

Am 29. Mai 2014 vollendet ÖGG-Präsident Univ.-Doz. Dr. Christian Staudacher sein 7. Lebensjahrzehnt. Er steht nunmehr im 9. Jahr seiner Präsidentschaft, was einen einsamen Rekord in der Geschichte der ÖGG bedeutet.

In aller Kürze sei daran erinnert, was unsere Gesellschaft ihm zu verdanken hat: Schon als Vizepräsident hat er die Überstellung der Bibliotheksbestände aus der Kanzlei in das Staatsarchiv und die Jubiläumsausstellung 2006 im Parlament organisiert. Danach führte er die Raumkonzentration der Kanzlei durch und das große Werk der Konsolidierung der Finanzen unserer Gesellschaft durch die Schaffung des Geographiefonds.

Auch an der Kommunikationsfront hat er Dauerhaftes bewirkt: Mit seiner Unterstützung entstand der Newsletter *GEOGRA-*

PHIEaktuell – dessen 20. Ausgabe hiermit vorliegt –, und erst kürzlich wurde die Homepage neu gestaltet. Die ÖGG und die österreichische Geographie sind in der Öffentlichkeit nicht zuletzt dank der von ihm geförderten Wanderausstellung wieder mehr präsent. Bei den genannten und vielen kleineren, meist unbedankten Aufgaben hat er nicht nur geplant und organisiert, sondern immer wieder selbst Hand angelegt und einigen Schweiß investiert.

Im Namen aller Mitglieder: Herzlichen Glückwunsch, Christian Staudacher, zum 70. Geburtstag! Und aufrichtigen Dank für den unermüdlichen Einsatz zugunsten einer zukunftsorientierten ÖGG!

*Wolfgang Schwarz
Albert Hofmayer*

**Grazer Integrative Geographie –
Das Leitbild für unser Institut**

Geographische Forschung und Lehre stehen vor der Herausforderung einer zunehmenden Komplexität von Phänomenen der Globalisierung und Regionalisierung sowie des Globalen Wandels. Um entsprechende Prozesse auf unterschiedlichen Maßstabsebenen besser verstehen und erklären zu können, sind Blickwinkel jenseits disziplinärer und sektoraler Perspektiven vonnöten. Interdisziplinäre Kooperation mit anderen Fächern ist für Geographinnen und Geographen längst zur Selbstverständlichkeit geworden, an

Entwicklung zu leisten. Dabei orientieren wir uns an den Grundwerten einer intakten Umwelt, einer menschenwürdigen Gesellschaft sowie einer sozial-verträglichen Wirtschaft als Voraussetzung für nachhaltige Entwicklungen.

Die Forschung

Unsere Forschung sieht die „Grand Challenges“ als Ausgangsbasis und hat zum Ziel, Erkenntnisse zum Verhältnis von Gesellschaft, Umwelt und Raum zu generieren und zu problemorientierten Strategien für eine nachhaltige Entwicklung beizutragen. Unser

Forschungsspektrum umfasst die Schwerpunkte nachhaltige Stadt- und Regionalforschung, Gebirgs- und Klimaforschung, Geographische Technologien sowie Bildung und nachhaltige Entwicklung.

Die Lehre

Die forschungsgeleitete Lehre am Institut für Geographie und Raumforschung vermittelt den Studierenden geographisches Wissen in zehn Curricula, die derzeit (Wintersemester 2013/14)

von knapp 2.000 Studierenden belegt werden. Neben den Bachelorstudien Geographie und Umweltsystemwissenschaften sowie dem Lehramtsstudium Geographie und Wirtschaftskunde sind dies die Masterstudien Nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung, Gebirgs- und Klimageographie, Umweltsystemwissenschaften, Geo-Spatial Technologies (gemeinsam mit der Technischen Universität Graz) sowie das Internationale Joint-Degree Masterstudium Sustainable Development (mit den Partneruniversitäten Venedig, Leipzig, Utrecht, Basel, Hiroshima) und der Erasmus Mundus Master Industrial Ecology. Außerdem bietet die Geographie

im Rahmen ihrer Doktoratsschule ein Dr. rer. nat. und ein interdisziplinäres PhD Programm an.

Aktuelle Projekte

Die Geographie ist an der Universität Graz derzeit durch drei, ab dem Wintersemester 2014/2015 durch vier Professuren repräsentiert – zwei für Humangeographie und zwei für Physische Geographie; viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auch an der Schnittstelle dazwischen tätig.

Beispiele dafür sind laufende geomorphologische Forschungsprojekte an Wildbächen, die starke Querverbindungen zu Flussbau, Ökologie und Gefahrenabschätzung aufweisen, sowie die Beteiligung an der FWF-geförderten interdisziplinären Doktoratsschule „Climate Change – Uncertainties, Thresholds and Coping Strategies“ mit einer integrativen Analyse von Naturgefahren an der Schnittstelle zwischen Physischer Geographie und Humangeographie.

Integrative Perspektiven spielen auch bei Forschungen zu „agro-food studies“ eine wichtige Rolle. Die physischen Bedingungen und Konsequenzen der Ernährung bzw. der Produktion und des Konsums von Nahrungsmitteln werden mit Ansätzen untersucht, welche die konventionellen Grenzziehungen zwischen „Menschen“ und „Nicht-Menschen“ überschreiten.

Ein weiteres Beispiel ist das UN-zertifizierte „Regional Center of Expertise: Education for Sustainable Development“ (RCE Graz-Styria), das am Institut für Geographie und Raumforschung 2007 im Rahmen der UN-Dekade Bildung für Nachhaltige Entwicklung 2005-2014 als Teil des internationalen RCE-Netzwerkes „Global Learning Space for Sustainable Development“ errichtet wurde. International ist es in zahlreichen EU-Projekten tätig, regional verfolgt das RCE, unter Nutzung der globalen Netzwerkvorteile, das Ziel, Nachhaltigkeitsinitiativen zu unterstützen sowie den Wissensaustausch zwischen Universität und Gesellschaft zu fördern – ein Ansatz, der der Grazer Integrativen Geographie immanent ist.

*Friedrich M. Zimmermann
Oliver Sass
Ulrich Ermann*



Mitarbeiter/innen des Instituts für Geographie und Raumforschung der Universität Graz (Quelle: IGR)

der internen Kooperation zwischen Physisch- und Humangeographie mangelt es jedoch noch vielfach. Vor diesem Hintergrund hat sich die Grazer Geographie ein Leitbild gegeben, das auf dem Bekenntnis zu integrativen Perspektiven beruht. Voraussetzung dafür sind die Sicherung der Qualität der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, die Bereitstellung hochwertiger Weiterbildungsangebote sowie die Verbesserung der ökonomischen Grundlagen des Instituts.

Das übergreifende Ziel ist es, Entwicklungen in Raum und Gesellschaft zu analysieren und mit unseren Forschungsergebnissen einen Beitrag zu einer nachhaltigen

Urbane Gärten: Orte der Möglichkeiten

Zukunftsstrategie urbane Landwirtschaft

In einer Zeit, die durch ein weltweites Bevölkerungswachstum, insbesondere in Städten, gekennzeichnet ist, steigt die Nachfrage nach Nahrungsmitteln stetig an. Als Konsequenz rückt die ausreichende Nahrungsmittelversorgung der städtischen Bevölkerung in den Fokus und lässt sich in Verbindung mit einer lebenswerten Gestaltung urbaner Räume im 21. Jahrhundert bringen. Einen essenziellen Beitrag zum Wirtschafts-, Sozial- und Ökosystem sowie dem städtischen Erscheinungsbild leistet dabei urbane Landwirtschaft.

Die Masterarbeit „Urbane Gärten: Orte der Möglichkeiten – Eine multifunktionale Zukunftsstrategie?“, gibt am Beispiel Gran San Miguel de Tucumán, Argentinien, einen Einblick in die städtische Produktion und Versorgung mit Obst und Gemüse. Die vorliegenden naturräumlichen sowie sozio-ökonomischen Rah-

menbedingungen lassen auf das endogene Potenzial der Agglomeration schließen, wobei Landwirtschaft eine zentrale Rolle einnimmt. Daraus resultierend ergibt sich ein interessantes Konglomerat aus Urbanität und dem gleichzeitigen Potenzial, Landwirtschaft zu betreiben. Urbane Gärten stellen dabei den Ausgangspunkt der Wertschöpfungskette urbaner Landwirtschaft dar.

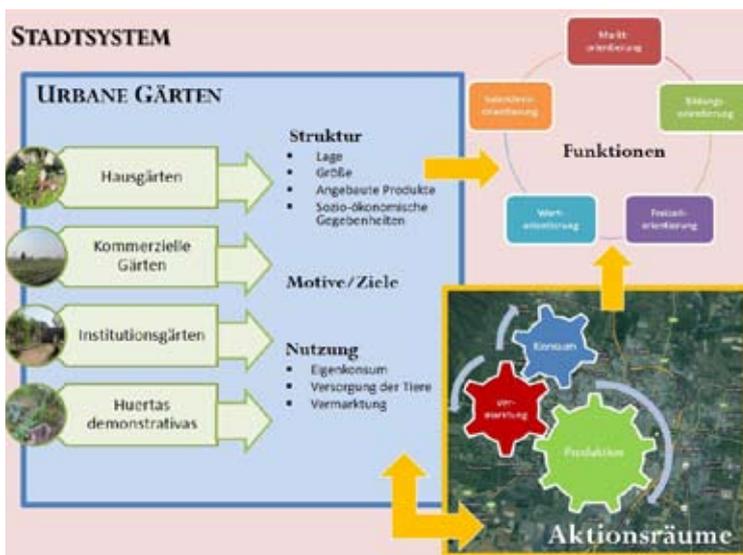
Mikrostudie – Multifunktionalität urbaner Gärten

Anhand eines konzeptionellen Hintergrundes von produktiven Stadtlandschaften und des städtischen Versorgungssystems gesellschaftlicher Naturverhältnisse kann sowohl auf Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in Struktur, Motiven, Nutzung und Funktion geschlossen werden, woraus sich aus einer „Livelihood-basierenden Mikrostudie“ vier unterschiedliche Formen von urbanen Gärten in Gran San Miguel de Tucumán ableiten lassen: Hausgärten (subsistenzorientiert, marktorientiert, freizeitorientiert), kommerzielle Gärten, Instituti-

ongärten sowie huertas demonstrativas (vgl. Grafik). Infolgedessen kann auf unterschiedliche Aktionsräume geschlossen werden, die das Phänomen in einem lokalen und regionalen Kontext verankern



Subsistenzorientierter Hausgarten in Tucumán (Foto: Degenhart 2012)



und aufzeigen, inwieweit urbane Landwirtschaft als eine Strategie lokaler Ökonomie und als eine städtische Form der Selbstorganisation gesehen werden kann. Neben der Eigenversorgung, zur Gewährleistung der Grundbedürfnisse, sind die Motive urbaner Landwirtschaft nicht nur von sozialer und ökonomischer, sondern auch von ökologischer Natur. Diese Entwicklungen implizieren das gleichzeitige Auftreten von unterschiedlichen Funktionen, die die Multifunktionalität urbaner Gärten widerspiegeln und deren Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung verdeutlichen.

Barbara Degenhart

Forschungsdesign der Studie (Quelle: Degenhart 2012)

Geographische Rundschau

www.geographischerundschau.de

Mit **AboPlus** erhalten Sie die Geographische Rundschau elfmal jährlich zum Vorzugspreis. Außerdem haben Sie uneingeschränkten Zugriff auf das Online-Archiv der Zeitschrift mit allen Beiträgen zum kostenlosen Download!

Gleich abonnieren unter:
www.geographischerundschau.de/aboplus

Online-Zugriff
im Abo kostenlos

Printausgabe + Online-Archiv!



Aktionen zum
65. Geburtstag

Zum 65. Geburtstag der Geographischen Rundschau gibt es monatlich wechselnde Quizfragen mit tollen Preisen unter:
www.geographischerundschau.de/65jahre
Schauen Sie rein!

... entdecke die Welt
westermann

250 Jahre Josephinische Landesaufnahme

Die Anfänge der Josephinischen Landesaufnahme

Am 7. Mai 1764 segnete Kaiserin Maria Theresia ein Ansuchen des Feldmarschalls Leopold Graf von Daun (1705-1766) ab, das die Mappierung der gesamten Habsburgermonarchie (einschließlich Ungarns) vorschlug. Den Anlass dazu lieferte der Siebenjährige Krieg (1756-1763), der die Nachteile eines Mangels an genauen Karten aufzeigte. Am 13. Mai 1764 ergingen schließlich vom Hofkriegsrat die ersten Befehle an den Generalquartiermeisterstab, die erste topographische Landesaufnahme der Habsburgermonarchie einzuleiten. Sie war nach der französischen Landesaufnahme die weltweit zweite und wurde nach dem späteren Kaiser Joseph II. benannt, der ab 1765 die Leitung von Militärangelegenheiten innehatte.

Regionale Unterschiede in Durchführung und Methodik

Die Mappierungen begannen 1764 in Böhmen und Mähren, da sie im Falle eines neuen militärischen Konflikts mit Preußen strategisch besonders wichtig waren, und endeten 1787 mit der Aufnahme innerösterreichischer Gebiete. Die Österreichischen Niederlande wurden zum Beispiel von 1770 bis 1774 aufgenommen, Ungarn, Banat und Siebenbürgen von 1769 bis 1785 und Galizien und die Bukowina von 1773 bis 1777. Lediglich die Österreichischen Niederlande wurden nicht

vom Generalquartiermeisterstab aufgenommen, sondern vom dort angesiedelten Artillerie-Corps unter der Leitung von Joseph Jean François Ferraris (1726-1814). Als Vorbild nahm man sich die französische Landesaufnahme unter der Leitung von César-François Cassini de Thury (1714-1784). Doch divergierten bei der österreichischen Landesaufnahme zwischen den einzelnen Erbländern teilweise die Methoden. So fehlte ein das gesamte Aufnahmegebiet überzogenes Triangulationsnetz. Für Böhmen und Mähren wurden zum Beispiel die Karten von Johann Christoph Müller (1673-1721) herangezogen und mit topographischen Details ergänzt. In den meisten anderen Gebieten benutzte man hingegen den Messtisch.

Die Josephinische Landesaufnahme blieb ein geheimes Kartenwerk und wurde daher nicht gedruckt. Es wurden lediglich zwei Exemplare in Manuskriptform angefertigt. Doch bildete sie die Grundlage für andere gedruckte Karten, wie zum Beispiel die Karte der Österreichischen Niederlande (1778), die Umgebungskarte von Wien von Stephan Jakubicska (1789) und die „Landständische Karte“ von Oberösterreich (1787).

Gestaltung und Informationen der Kartenblätter

Die ursprünglich geplanten 3.589 Kartenblätter wurden schließlich auf 4.096 erhöht. Jedes Kartenblatt, das als Sekti-

on bezeichnet wird, trägt einen Titel und eine Maßstabsleiste. Der Maßstab beträgt bis auf wenige Ausnahmen 1:28.800. Die Geländewiedergabe erfolgt mittels Schraffen. Wald- und Weinanbauggebiete sind durch schwarze Bäume und Weinreben wiedergegeben. Gewässer erscheinen in blau, Siedlungen in rot, Straßen in braun und Sandflächen durch hellbraune Punktraster. Wiesen und Wälder kennzeichnete man mit verschiedenen Grünschattierungen. Zu jedem Kartenblatt entstand auch eine spezielle militärische Beschreibung. Diese enthielt Informationen, die aus den Blättern nur andeutungsweise oder gar nicht herausgelesen werden konnten.

Die diesem Artikel beigelegte Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus dem Blatt 71, das Wien und die Umgebung der Stadt wiedergibt. Niederösterreich und Wien wurden unter der Leitung von Oberstleutnant Andreas von Neu (1731-1803) von 1773 bis 1781 aufgenommen.

„Nachläufer“: die Franziszeische Landesaufnahme

Nach dem offiziellen Ende der Landesaufnahme 1787 nahmen die Mitarbeiter des Generalquartiermeisterstabes in den folgenden Jahren neu erworbene bzw. kurzfristig besetzte Territorien in gleicher oder ähnlicher Weise auf, die als sogenannte „Nachläufer“ bekannt wurden. Ab 1806 wurde die Josephinische Landesaufnahme schließlich immer mehr von der Zweiten („Franziszeischen“) Landesaufnahme (1806-1869) ersetzt.

Petra Svatek

Weiterführende Lektüre:

Hofstätter E. (1989): Beiträge zur Geschichte der Österreichischen Landesaufnahme. I. Teil. Wien.

Ausschnitt aus dem Blatt Wien und Umgebung der Josephinischen Landesaufnahme, zwischen 1773 und 1781 entstanden (Quelle: [wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_1773-1781.jpg))



Die Rolle der Behörden in der Geoinformationsvernetzung

Die Anwendungen der heutigen Informationsgesellschaft verlangen in vielen Fällen nach einer räumlichen Referenz, einem unmissverständlichen Bezugssystem. Die Raumdimension bietet hierbei nicht nur ein generelles Ordnungsprinzip, sondern liefert auch ein Maß für die eigene Betroffenheit in der vermittelten Situation. Geoinformationen werden somit für sämtliche Lebensbereiche, vom Verkehr über die Raumplanung und Bildung bis zur Gesundheitsvorsorge, immer wichtiger.

Die wachsende Bedeutung und Nutzung von Geoinformationen führt zur Etablierung von Geodateninfrastrukturen (GDI): Darin kann eine scheinbar unendliche Vielzahl von Datenquellen, die für unterschiedlichste Aufgaben nützlich sind, gefunden werden. Zusätzlich liefern Geodatendienste diverse GIS-Funktionalitäten, die für die maschinenbasierte Verarbeitung und Aufbereitung der Geodaten frei im Internet verwendet werden können. Dieses Szenario kann natürlich nur unter der Voraussetzung des (Barriere-)freien Zugriffs realisiert werden und lässt die GDI ähnlich bedeutend wie das Verkehrs- oder Telekommunikationsnetz in einem modernen Staat werden. Die Bedeutung der GDI geht jedoch über die eines einfachen Kommunikationsnetzes hinaus, denn sie liefert unentbehrliche Grundlagen für Produktgestaltung, Marketing, Investitionsentscheidungen oder eine Standortwahl. Dieses enorme politische und volkswirtschaftliche Potenzial charakterisiert den gesamten Bereich der Geoinformation und Kartographie. Es stellt sich nun die Frage, welche technischen Eigenschaften und Herausforderungen die heutigen GDI begleiten? Welche Bedeutung spielt darin die Kartographie und welches Paradigma liegt zugrunde? Resultieren aus den definierten Sichtweisen neue zukünftige Rollen für die NMCAs (National Mapping and Cadastre Agencies)?

Eigenschaften und aktuelle Herausforderungen in GDI

Die Möglichkeit der freien Recherche, automatisierter Zugang zu den Metadaten von Geodaten und -diensten sowie die Vorschau bzw. Beispiele der Inhalte sind die minimalen Funktionalitäten, die in einer GDI eine Selektion von Inhalten ermöglichen. Diese Funktionalität setzt nicht voraus, dass alle Inhalte bei dem Zu-

griffspunkt, generell ein Geoportal oder Geoknoten zur automatisierten Verarbeitung von Anfragen, vorliegen. Stattdessen werden nur Beschreibungen, also Metadaten, und die Verweise auf die Daten- und Dienstquellen an diesen Geoknoten veröffentlicht. Spezielle Geoknoten veröffentlichen nur einen möglichen Zugriff auf verteilte Datensätze und Funktionen (Dienste) im globalen Internet. Die Schwierigkeit und die besonderen Herausforderungen dieser Struktur betreffen die zuverlässige Verfügbarkeit, die Modifizierbarkeit der einzelnen Systemkomponenten, die Einbindung der Anwender als Qualitätsprüfer über speziell etablierte Feedbackschleifen oder gar die Nutzung „menschlicher“ Sensoren (Smartphones und Ähnliches) als Geodatenquellen.

Die Verwendung der Inhalte einer GDI in der Kartenproduktion oder direkt in Anwendungen setzt ihre Verfügbarkeit voraus. Damit müssen die bereitstellenden IT-Architekturen, also Server und Datenbanken, allzeit ansprechbar sein und bei Ausfällen in einem vertretbaren Zeitmaß reaktiviert werden können. Diese Aufgaben einer IT-Dienstleistung werden nun zu grundlegenden Bedingungen für die Distribution und direkte Nutzung von Geoinformationen. Werden diese Bedingungen nicht erfüllt, so ist die Zuverlässigkeit einer Quelle nicht gegeben.

Die Kartographie in den GDI

Vielfach finden sich Bausteine von GDIs in Kartenprodukten wieder, besonders dann, wenn einzelne Ebenen von Darstellungsdiensten, wie beispielsweise Orthofotos, in Kartenanwendungen eingebettet werden. Auch die Kartenproduktion profitiert von der verteilten Grundlagenbereitstellung, sofern die Bereitstellungsqualität, die inhaltliche Qualität und nutzungsrechtlichen Voraussetzungen gegeben sind. Die Herausforderungen entstehen bei der Anbieter-übergreifenden Zusammenführung der Geoinformationen, wenn die Geometrien und/oder Inhalte an den Grenzen nicht zusammenpassen. „Edge Matching Services“ sind zukünftige Automatismen, die derartige Probleme lösen sollen.

Der Nutzen von GDI für die Kartographie liegt zusätzlich in der Individualisierung, inhaltlichen Flexibilität und Aktualität. Benutzerverhalten und -situationen können die graphische Aufbereitung dersel-

ben Datengrundlagen beeinflussen und die situationsbedingte Perzeption und Informationsaufnahme des Betrachters steigern. Diese Effizienzsteigerung der Geokommunikation ist ein wesentliches Ziel der modernen Kartographie. Ihre Mehrwerte können durch Funktionskomponenten als „spatial communication services“ generiert werden. Sie stellen jedoch weitere Anforderungen an die Inhalte der GDI.

Die Rolle der NMCA im Paradigma der Geoinformationsvernetzung

Die Geoinformationsvernetzung einer GDI umfasst neben privaten und öffentlichen Datenquellen auch die behördlichen Produkte der Landesvermessung. In dem neuen Paradigma des Informationsteilens werden die Teilnehmer einer GDI grundsätzlich gleichwertig behandelt. Ist unter diesem Szenario der volkswirtschaftliche Wert einer behördlichen Landesvermessung weiterhin gegeben? Die Antwort kann uneingeschränkt bejaht werden, da die behördlichen Inhalte beständig, verlässlich, objektiv, planbar und qualitätsgesichert in der GDI dargeboten werden. Im wachsenden und fluktuierenden Angebot der Geodatenquellen nehmen behördliche Geoinformationen und Karten eine konstante Rolle ein, deren konsistenter validierter Inhalt langfristig und leicht verglichen wird. Voraussetzungen dafür sind die erfüllten Anforderungen der GDI mit ihrem freien Recherchezugang, der nicht zwangsläufig die generelle Kostenfreigabe voraussetzt. Vielmehr muss das Angebot von „open data“ gegenüber kostenpflichtiger Geoinformation hinsichtlich der Verlässlichkeit, Objektivität oder auch Haftungsansprüchen abgegrenzt werden.

Resümee

Die neuen Paradigmen von GDI und automatisierter Kartographie stellen alle Beteiligten in diesen Netzwerken vor neue Herausforderungen. Spezifische Qualitätsansprüche und konstante Verfügbarkeit werden zukünftig von den Benutzern noch intensiver nachgefragt und über Internetmechanismen öffentlich beurteilt werden. Die Rolle der behördlichen Landesvermessung, die bevorzugt als notwendige Infrastruktur zu definieren ist, kann in der Geoinformationsvernetzung eine besondere sein.

Markus Jobst

Die Krim – politisch-geographische Überlegungen

Die aktuellen Vorgänge um die Krim seien in drei Zusammenhänge gestellt: (1) in den der aktuellen Bevölkerungsstruktur auf der Krim, (2) in den des „historischen Anspruchs“ Russlands auf die Krim und (3) in den ihrer Aussagekraft über die geopolitischen Ambitionen Russlands.

Der Konnex zur aktuellen Bevölkerungsstruktur

Nach der jüngsten ukrainischen Volkszählung des Jahres 2001 bekannten sich auf der Krim 58,3% der insgesamt 2,024 Millionen Einwohner im nationalen Sinn als Russen, 24,3% als Ukrainer, 12,0% als Krimtataren und 1,4% als Weißrussen. Auf die Frage nach ihrer Sprache gaben aber selbst 59,5% der Ukrainer Russisch an. Die Krim war damit die einzige Region der Ukraine mit einer russischen Bevölkerungsmehrheit. Die Russen der Krim hatten auch sofort nach der Unabhängigkeit der Ukraine im Jahr 1991 entweder die Eigenstaatlichkeit oder den Anschluss an Russland angestrebt. Sie konnten von diesem Vorhaben nur durch Zugeständnisse und Zwangsmaßnahmen vonseiten Kiews abgebracht werden: Kiew gewährte der Krim einerseits weitreichende Autonomie (1992: „Autonome Republik Krim“), verfügte andererseits zeitweilig aber auch die Sperre der Energie- und Trinkwasserzuleitung. Maßgeblich für den Verbleib der Krim bei der Ukraine war damals wohl die passive Haltung des von Jelzin regierten Russlands. Es war daher zu erwarten, dass die Russen der Krim auch wieder die nächste sich bietende Gelegenheit nutzen würden, sich von der Ukraine abzuspalten. Auch ein rechtlich einwandfrei durchgeführtes Referendum hätte kein wesentlich anderes Ergebnis erbracht.

Der Konnex „historischer Anspruch“

Kehrte die Krim damit gewissermaßen in den Schoß des Mutterlandes zurück? Wohl war die Krim eine späte (1954) „Gabe“ Russlands an die damalige sowjetische Unionsrepublik Ukraine. Doch hatte sie Russland selbst erst im Jahr 1783 erworben, nachdem sie ein halbes Jahrtausend lang von den turksprachigen und sunnitischen Krimtataren bewohnt und beherrscht worden war. Diese hatten nach ihrer Ansiedlung im 13. Jh. im Jahr 1430 das weit über die Krim hinausreichende Krim-Khanat gegründet, das 1475 unter osmanische Oberhoheit gelangte. Die Krimtataren benützten die gut geschützte Halbinsel Krim, um von ihr aus Raubzüge für ihren Sklavenhandel zu machen. Die ab 1568 und bis 1878 geführten Kriege zwischen dem expandierenden Russland und dem schwächer werdenden Osmanischen Reich führten 1774 zur formalen Abtretung der Krim an Russland, wobei aber die Krimtataren noch weitere neun Jahre die lokale Herrschaft ausübten. Erst unter Katharina der Großen gelang 1783 de facto die russische Machtübernahme, die nicht nur mit der politischen Entmachtung der Krimtataren, sondern auch mit deren wirtschaftlicher Marginalisierung und teilweisen Abwanderung sowie mit der erstmaligen Ansiedlung von Russen verbunden war. Die Krim ist also kein älterer Bestandteil Russlands und kein älterer russischer „Siedlungsboden“ als Neurussland [Nova Rossija], die Gebiete um Odessa [Odesa] im Süden der Ukraine. Es ist aber nicht untypisch, dass gerade „Außenposten“ einer Nation besondere Loyalität und besonderes Nationalbewusstsein zeigen.

Der Konnex zu den geopolitischen Ambitionen Russlands

In den Russisch-Türkischen Kriegen (1568-1878) spielte die Krim oft eine zentrale Rolle. Der Krimkrieg (1853-1856) ist sogar nach ihr benannt. Russland versuchte in dieser Zeit in das Machtvakuum vorzustoßen, das sich im Schwarzmeerraum und am Balkan durch die Schwäche des Osmanischen Reichs auftrat. Als Russland 1783 die Herrschaft über die Krim erlangte, bedeutete ihm das symbolisch die Präsenz im Schwarzmeerraum, den Zugang zum Mittelmeer und die Möglichkeit, nach Südosteuropa hineinzuwirken. Ziel der russischen Politik war es damals, den Rückzug des Osmanischen Reichs aus Südosteuropa zu beschleunigen und die Rivalität unter den Nachfolgestaaten auszunützen, um selbst – wie etwa in Serbien – Einfluss zu gewinnen.

Wenn Russland heute wieder die Krim in Besitz nimmt, so bietet sich ihm eine vergleichbare Situation: wenig kooperierende und erst teilweise in die EU integrierte Nationalstaaten; mit Serbien und nicht nur der Dnjester-Republik („Transnistrien“), sondern auch Gagausien und unter Umständen sogar der ganzen Moldau konkrete Ansatzpunkte zur Intervention. Hätte die EU nicht Bulgarien und Rumänien – aus wirtschaftlicher Sicht sicher voreilig – aufgenommen, wäre die Flanke der EU im Südosten noch weiter offen.

Russland bestätigt mit seinem Zugriff auf die Krim jedenfalls, dass es auf Europa mit anderen Augen blickt als wir es aus westlicher Sicht gewohnt sind: Es sieht nicht erst seit Putin in der EU einen Gegenspieler, fühlt sich durch das Heranrücken von EU und NATO in die Enge getrieben und möchte zumindest im „nahen Ausland“ im Sinne der Nachfolgestaaten der Sowjetunion seinen Einfluss behaupten. In historischer Perspektive kann man es als Wahrer des byzantinischen Erbes mit allen seinen gesellschaftspolitischen Implikationen sehen: Zentralismus, steilen Hierarchien, enger Verbindung von Kirche und Staat. Es zeigt mit seinem Vorgehen auf der Krim auch wieder deutlich, dass es (wie die Türkei) ein eigenständiger geopolitischer Akteur ist, dessen Interessen sich in Vielem nicht mit jenen der EU decken.

Peter Jordan



Geopolitische Orientierungen in der Ukraine und der Moldau (Quelle: M. Klemenčić 1996)

Verlängerung der U-Bahnlinie U1 nach Oberlaa

Die erste Inlandsexkursion der Österreichischen Geographischen Gesellschaft des Jahres führte am 28. März 2014 12 Teilnehmer zur Tunnelbaustelle der derzeit im Ausbau befindlichen U-Bahnlinie U1. Nach einer kurzen Filmpräsentation zur Verlängerung der U1 im Baubüro der Wiener Linien begaben sich die Teilnehmer zum Eingang der Tunnelbaustelle bei der Station Troststraße. Mit Helmen und Gummistiefeln ausgestattet und unter fachkundiger Leitung von zwei Mitarbeitern der Wiener Linien ging es über Baustiegen hinab in die rund 25 Meter unter Straßenniveau befindliche Baustelle. Die Tunnelbaustelle besteht aus zwei eingleisigen Röhren, die nach der Neuen Österreichischen Tunnelbauweise errichtet werden. Bei dieser Tunnelbaumethode werden von Mineuren Lanzen (Stahlspie-

ße) kreisförmig in das Lockergestein gebohrt, anschließend wird der umschlossene Gesteinskörper gesprengt und mit Spritzbeton und Baustahlmatten zu einer selbsttragenden Schale stabilisiert. Das Abraummaterial wird vom Vortrieb mit Radladern zum offenen Schacht und von dort mittels Kran an die Oberfläche transportiert. Mit dieser international anerkannten Tunnelbaumethode werden im Bereich der Baustelle Troststraße rund 5 Meter Vortrieb pro Tag erzielt.

Die Eröffnung der um 5 Stationen nach Süden verlängerten U-Bahnlinie – Endhaltestelle bildet die Therme Wien in Oberlaa – findet voraussichtlich 2017 statt.

Martin Hutter



Tunnelvortrieb der U1-Verlängerung (Foto: W. Heriszt, 28. März 2014)

Exkursionen im In- und Ausland 2014

ÖGG-Auslandsexkursion – Vorankündigung

See- und Binnenhäfen Mitteleuropas

Termin: 13.-24. Oktober 2014, **Anmeldeschluss** 31. August

Leitung: Dr. Gerhard L. Fasching (und zahlreiche Experten zu Spezialthemen), Durchführung: Reisebüro Blaguss-Reisen

Fahrtstrecke

Wien – Enns (Ennshafen) – Salzburg – Hall in Tirol (Innschiffahrt) – Friedrichshafen – Weil am Rhein (Hafencluster Basel) – Mannheim – Duisburg (Duisport) – Amsterdam (Europort Rotterdam) – Papenburg (Meyer-Werft) – Wilhelmshaven (Jade-Weser-Port) – Hamburg (2N, Hafen+Hafencity) – Bamberg – Wien

Kosten: Euro 1.450 im DZ, EZ-Zuschlag Euro 269

Anmeldung: telefonisch (0664 / 270 17 27) oder per E-Mail unter Gerhard.Fasching@sbg.ac.at

Anzahlung von Euro 100 auf das Konto der ÖGG IBAN AT502011100000004405 („Exkursion Häfen“)

ÖGG-Inlandsexkursion – Vorankündigung

Der Wandel von Eisenerz

Termin: 10. Oktober 2014

Leitung: Mag. Martin Hutter (mit fachkundiger Unterstützung von Mag. Dr. Wolfgang Fischer, Universität Graz), Durchführung: ZuklinBus

Fahrtstrecke

Wien – Eisenerz – Eisenerzer Ramsau – Erzberg – Wien (ca. 450 km, geringfügige Programmänderungen vorbehalten)

Abfahrt Wien: 10. Oktober 2014, 07:30 Uhr (pünktlich), Universitätsring / Rathausplatz. Rückkehr: ca. 20:30 Uhr am Abfahrtsort

Kosten: Euro 46 (ÖGG-Mitglied), Euro 54 (Nicht-Mitglied)

Anmeldung: telefonisch (0699 / 1971 33 37) oder per E-Mail unter raumforschung@gmx.at

Überweisung des entsprechenden Beitrags auf das Konto der ÖGG IBAN AT502011100000004405 („Exkursion Eisenerz“)

synergis 2014
konferenz + training



Die **SynerGIS 2014** ist der deutschsprachige **Esri-Event** des Jahres. Seien Sie dabei!
Mehr **Informationen im Web** >>>

Toscana Congress Gmunden
30. September - 2. Oktober 2014

www.mysynergis.com/synergis-2014



Vortragsprogramm ÖGG

Der Vortrag findet dienstags um 18:30 Uhr s.t. im Hörsaal III, NIG (Universitätsstraße 7, 1010 Wien) statt.

Anschließend „Post-Kolloquium“ mit dem Vortragenden!

Neue Entwicklungen in ausgewählten Ländern Asiens

10. Juni 2014

Indien aktuell – Großmachtambitionen und Rückschläge

Univ.-Doz. Dr. Heinz Nissel (Univ. Wien)

Fachgruppe Wirtschaftsgeographie

Kolloquium „Raum und Wirtschaft“

Die Vorträge finden um 18 Uhr c.t. an der **WU Wien** (Gebäude TC, Welthandelsplatz 1, 1020 Wien) statt. Alle Vorträge mit Diskussion, anschließend „Post-Kolloquium“ mit dem Vortragenden in einem nahen Lokal.

11. Juni 2014 (Raum TC 2.03)

Nicht erneuerbare Rohstoffe in der Arktis: Erdöl-, Erdgas- und Metall-Bergbau unter Extrembedingungen

Mag. Michael Zwingl (Wien, Preisträger des Leopold-Scheidl-Preises für Wirtschaftsgeographie)

Semesterprogramm Graz

Der Vortrag findet um 18:00 Uhr im Hörsaal 11.03 des Inst. für Geographie und Raumforschung der Univ. Graz, Heinrichstraße 36 (Parterre), bei freiem Eintritt statt. Für allfällige Programmänderungen und weitere Veranstaltungen beachten Sie bitte unsere Homepage geographie.uni-graz.at.

12. Juni 2014

Die Zukunft der Stadt in der Stadtregion

Prof. Dr. Axel Priebis

(Hannover, Kiel)

Semesterprogramm Klagenfurt

Die Vorträge finden um 17:00 Uhr an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67 statt. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Homepage www.geo.aau.at.

12. Juni 2014 (Raum V.1.04)

Natur als Ökosystem? Warum der Ecosystem-Service-Ansatz keine Grundlage sein kann, das an der Natur zu schützen, was uns an ihr gefällt.

Dr. Annette Voigt (TU München)

17. Juni 2014 (Raum V.1.34)

Der Mensch als Treiber der Erdoberfläche

Univ.-Prof. Dr. Thomas Glade (Univ. Wien)

18. Juni 2014, ab 17 Uhr

Sommerfest des Instituts für Geographie und Regionalforschung

Infos unter www.geo.aau.at

Semesterprogramm Innsbruck

Der Vortrag findet um 20:15 Uhr an der Neuen Universität, Innrain 52, Hörsaal 6 statt.

3. Juni 2014

Im Griff der „Festivalisierung“?

Aktuelle Stadtentwicklungen in Brasilien

Univ.-Prof. Dr. Martin Coy (Univ. Innsbruck)

IGG-Exkursion

19. bis 22. September

Die Röhn – Veränderungen eines ehemaligen Grenzlandes

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Martin Coy

Kosten: ca. 300 €; nähere Informationen unter www.uibk.ac.at/geographie/igg

Veranstaltungshinweise – Symposien

International Symposium on Service-Oriented Mapping

6. bis 8. Oktober 2014, Potsdam (D)

Die moderne Produktion von Karten und Kartenanwendungen verwendet immer öfter Geodateninfrastrukturen, deren hauptsächlichste Bestandteile verteilte Daten und Dienste darstellen. Das Symposium bietet den Rahmen, notwendige Entwicklungen, Perspektiven und „Best Practices“ der Dienste-orientierten Kartenproduktion zu präsentieren und zu diskutieren.

Call for Papers

Die Kommission für Kartenproduktion und Geobusiness der ICA und das Hasso Plattner Institut der Universität Potsdam laden zur Teilnahme an dem Symposium für Dienste-orientierte Kartenproduktion ein. Nähere Infos unter: somap.cartography.at

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Geographische Gesellschaft
Präsident: Christian Staudacher

Redaktionsteam: Norbert Hackner-Jaklin, Robert Musil,

Peter Alexander Rumpolt, Wolfgang Schwarz, Christian Staudacher

Leitlinie: Informationen über Aktivitäten der Österreichischen Geographischen Gesellschaft und der österreichischen Geographie

Druck: M. A. P., Ottakringerstraße 147/1/R1, 1160 Wien

Verlagspostamt 1070 Wien
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien
ZVR-Zahl 122670546
Österreichische Post AG / Sponsoring Post
Vertragsnummer 09Z038160S
Juni 2014 Jahrgang 6 / Nummer 2

Symposium: 10 Years of EU Eastern Enlargement – The Geographical Balance of a Courageous Step

3. bis 4. Dezember 2014, Wien (ÖAW)

Die wissenschaftliche Veranstaltung diskutiert die Folgen der EU-Osterweiterung für diese Region sowohl in der Innen- wie Außenperspektive. Die Beiträge sollen Erfolge und Problemfelder der EU-Osterweiterung aus unterschiedlichen geographischen Zugängen beleuchten.

Call for Papers

15. September: Anmeldung und Bekanntgabe von Beiträgen

30. Oktober: Einreichung von abstracts (max. 400 words)

Weitere Informationen entnehmen Sie der Homepage der ÖGG. Kontakt für Anfragen/Anmeldungen: peter.jordan@oeaw.ac.at